



Bert Hellinger/Gabriele ten Hövel
Ein langer Weg
Gespräche über Schicksal, Versöhnung und Glück
Kösel Verlag,
München 2005

Wenn ich nach Empfehlungen gefragt wurde, was man denn am besten von Bert Hellinger lesen sollte, habe ich immer ein Buch genannt: „Anerkennen, was ist“. Nun hat Gabriele ten Hövel Hellinger zehn Jahre nach diesem überaus gelungenen Interviewbuch wieder aufgesucht und ihm ebenso kenntnisreich, einfühlsam und zugewandt wie zugleich auch kritisch und hartnäckig auf den Zahn gefühlt wie damals. Und herausgekommen ist wieder ein großartiges Buch, das nicht nur die Entwicklung Bert Hellingers in diesem Jahrzehnt widerspiegelt, sondern auch neue und höchst aufschlussreiche Einblicke in seine Biografie gewährt.

Hellinger wird ja oft vorgeworfen, dass er sich nicht erklärt, seine Aussagen und Handlungen nicht erläutert und auf Nachfragen und Einwände säuerlich und abweisend reagiere. Hier zeigt er das genaue Gegenteil: Geduldig geht er auf kritische Fragen ein, präzisiert Aussagen, die der Fragerin zu allgemein sind, und begibt sich teilweise mit ihr zusammen auf die Suche nach neuen Antworten. Und Gabriele ten Hövel macht es ihm nicht leicht: Sie hakt nach, widerspricht, bringt Gegenbeispiele oder eigene Sichtweisen. Sie ist alles andere als eine Stichwortgeberin. Wohl macht sie kein Hehl aus ihrer Zuneigung, schwimmt manchmal mit, schwingt sich ein in Hellingers Denken, aber dann hält sie ihn immer wieder an, fragt nach, führt ihn noch mal zurück, konfrontiert ihn mit vorher gemachten Aussagen oder mit eigenen Erfahrungen, die sie nicht vorschnell opfert, um dem großen Hellinger zu gefallen. Aber sie kommt ihm dabei nicht von einer besserwisserischen Seite, sie will ihm nicht zeigen, dass er falsch liegt, sondern sie fragt mit Achtung und fordert ihn heraus, Farbe zu bekennen und dabei so genau wie möglich zu sein.

Da ten Hövel ein Kind der 68er-Kultur und der aus ihr hervorgegangenen Emanzipationsbewegungen ist und sich in ihrem Lebensweg und ihrer geistigen Haltung die Grundannahmen, Brüche, Fragen und Entwicklungen dieser Generation zeigen und sie diese auch in das Gespräch einbringt, ist zugleich ein hochinteressantes Porträt zweier Generationen in Deutschland entstanden.

Aufschlussreich ist auch der erste Teil des Buches, der Hellingers Biografie nachzeichnet, mit vielen bislang nicht veröffentlichten Details – Erinnerungen an die Kindheit, die Nazizeit, Schilderungen der Gefangenschaft und der Flucht unter Lebensgefahr, der Zeit in Südafrika, des Abschieds vom Orden und der Entdeckung der Therapie. Dabei wird, neben der Unbeirrbarkeit, seinen eigenen Weg auch gegen größte Widerstände zu gehen, besonders deutlich, Welch ein immenser Schatz an gelebtem Leben, eigener praktischer Selbsterfahrung und tiefer Selbsterforschung, erwor-

benem Wissen und therapeutischer Berufserfahrung in Bert Hellinger zusammenkommt. Nicht, dass er deshalb über allem stünde, keine Schwächen oder blinden Flecken mehr hätte, aber: Der Mann hat in seine Seele geschaut, in seine psychischen Muster, Traumata und Verstrickungen; der Mann weiß, was Psychotherapie ist, wie sie wirkt und funktioniert und was ihre Fallstricke sind, und zwar nicht nur aus Büchern, sondern weil er das alles an sich selbst erlebt oder ausprobiert hat. Und er hat einen glasklaren Verstand, der dies alles auch sehr präzise zu reflektieren und zu formulieren in der Lage ist.

Es mag sein, dass die jüngste philosophische Erweiterung des Familienstellens, das „Gehen mit dem Geist“, für manchen Geschmack etwas zu verschwommen gerät, und dass Hellingers Abkehr von der Therapie manchen nicht nachvollziehbar ist, aber ehe man ihn da kritisiert – oder auch nachahmt –, sollte man nachlesen, welche Erfahrungen und Beobachtungen ihn dahin gebracht haben. Wer meint, es besser zu wissen und zu machen wie der Altmeister – und das sind wohl nicht wenige –, wird angesichts dieses Buches vielleicht noch einmal neu nachdenken. Anders: okay, aber besser?

Gerade weil das Buch so stark ist, tritt auch eine potenzielle Schwachstelle der Aufstellungsarbeit deutlicher als sonst hervor: die Gefahr, die von einer Theoretisierung ausgeht. Hellinger persönlich ist dem zwar immer aus dem Weg gegangen, aber auch seine Ausführungen zum Gewissen und zu den Einflüssen von „Feldern“ kommen gelegentlich in die Nähe einer allgemeinen Handlungstheorie, die eine faszinierende Brücke schlagen könnte zwischen psychologischen und soziologischen Erklärungsmustern. So spannend das ist, so zeigt sich hier jedoch, dass wir von einer solchen Theorie lieber Abstand halten sollten. Nicht nur schränkt sie den absichtslosen Blick ein, sondern sie ist auch zu angreifbar. Sowohl der Gewissens- als auch der Feldbegriff sind für theoretische Verallgemeinerungen nicht präzise genug, beziehungsweise wenn man sie präzisiert, gerät man schnell in Widersprüche.

Es genügt, um die Bedeutung der Zugehörigkeit, der Bindungsliebe und des Unschuldsgefühls zu wissen und zu verstehen, dass das, was wir als Gewissen empfinden und was dann auch Moral begründet, meist nur ein Reflex dieser Urtriebe ist. Aber damit lässt sich nicht alles erklären, und das Gewissen dient zwar oft, aber nicht nur der Rechtfertigung von Verbrechen. Zum Beispiel nicht beim Verstecken von Juden im Dritten Reich, wie ten Hövels entschiedenes Nachfragen verdeutlicht. Hellinger zeigt aber gerade an dieser Stelle Größe: „Das ist ein gültiger Einwand.“ Wenn man diese Beobachtungen zum Gewissen und zu Feldern verallgemeinert, dann müsste man genau angeben, unter welchen Bedingungen jemand von den Feldkräften gesteuert wird, unter welchen er sich ihnen entziehen kann, wie dabei die Kräfte anderer Felder mitwirken, warum diese im einen Fall stärker wirken als im anderen, und so weiter.

Das mag theoretisch hochinteressant sein, aber ob es uns praktisch hilft, bezweifle ich. Vor allem aber würden wir uns damit der Bewegung entziehen, die uns weiter in die Tiefe führt.

Von dieser Bewegung handelt der letzte Teil des Buches, wo es um die „Bewegungen der Seele“ und des „Geistes“ und die Philosophie geht. Zwar kann ich nicht ganz nachvollziehen, wieso Hellinger darauf besteht, dass dem philosophische Schlussfolgerungen zugrunde liegen und nicht etwa eine „religiös“ zu nennende Erfahrung – eine solche Haltung kann meines Erachtens nur aus einer tiefen inneren Erfahrung und nicht aus dem Denken entstehen –, aber seine Ausführungen machen vieles von seiner neuen Arbeitsweise, die manchen ja etwas nebulös erscheint, sehr viel deutlicher – auch dies wieder nicht zuletzt dank der kongenialen Gesprächspartnerin. Man muss hier allerdings sehr genau lesen, mir ist manches erst beim zweiten Lesen klar geworden.

Ich habe Hellinger rauf und runter gelesen und hatte zuletzt einen gewissen Sättigungsgrad erreicht, aber dieses Interviewbuch ist so spannend, dass ich es in einem Zug gelesen habe und dann beim Nachlesen wieder fasziniert war und Neues entdeckt habe. Es zeigt einen Mann, der sich selbst immer treu geblieben ist, sich mit tiefem Ernst, großer Sorgfalt und aller Konsequenz der Beobachtung der Wirklichkeit verschrieben hat und dem, was er dabei entdeckt hat, kompromisslos gefolgt ist. Er ist er selbst geblieben, indem er sich ständig hat bewegen und wandeln lassen. Und es ist ein Fundus an Weisheit und Wissen, gespeist aus gelebtem Leben, eigener Erfahrung und präziser Beobachtung.

Wilfried Nelles

James Hillman
Die erschreckende Liebe zum Krieg
Kösel Verlag,
München 2005

Der Krieg ist für Familiensteller ein vertrautes Thema. Immer wieder taucht in den Aufstellungen der Schrecken und das Entsetzen auf, das der Krieg bei den Opfern und den Überlebenden hinterlässt. Nur ab und zu zeigt sich etwas von der geheimen Faszination, den er gleichzeitig ausübt.

Durch die Arbeit von Bert Hellinger (siehe vor allem sein neuestes Buch „Die Versöhnung“) wächst bei manchen Aufstellern eine Hoffnung. Lässt sich vielleicht irgendwann ein endgültiger Schlussstrich unter den Krieg ziehen? Denn Hellinger zeigte und zeigt in unterschiedlichen Kulturen, wie die Versöhnung zwischen Tätern und Opfern – gerade auch nach Krieg und Vernichtung – in der Tiefe wirkt und möglich ist.

Wer solche Hoffnungen hegt, mag durch das Buch von Hillman einen kleinen Schock erleben. Zwar sind die „Verstrickungen“ ein regelmäßiger Bestandteil von Krieg. So schreibt auch Hillman vom Groll der Ahnen und wie Krieg die früher Gefallenen zurückbringt, so als ob sie das Schlachtfeld nie verlassen und der Krieg sich endlos fortsetzt.

Aber er geht weit darüber hinaus, denn auch jenseits davon gibt es eine geheime Faszination, die der Krieg durch die Menschheitsgeschichte auslöst – als eine „Vereinigung von Schönheit und Gewalt, Schrecken und Liebe“.

Krieg ist normal: In den 5600 Jahren unserer Geschichtsschreibung wurden 14 600 Kriege verzeichnet. Warum geschieht Krieg? Wie kommt es zu dieser Bereitschaft, ja manchmal gar dem drängenden Wunsch, zu töten und getötet zu werden? Da gibt es ein großes Einverständnis von Menschen, die mitwirken, sowohl von den Führern als auch von den Menschen, die bereit sind, in den Krieg zu ziehen. „Wie das Herz hat auch der Krieg seine vernünftigen Gründe, welche die Vernunft nicht versteht.“

Eindrucksvoll, mit einer ungeheuren Fülle von sachlichem und literarischem Material zeigt Hillman die elementare Wucht, den der Krieg und die Lust am Krieg haben. Seine These: „Bevor wir uns dieser Liebe zum Krieg nicht eingehend zuwenden, können wir keine Kriege verhindern oder vernünftig über Frieden und Abrüstung sprechen.“

Das Buch ist reich, kühn, dicht und dichterisch. Der jungsche Psychoanalytiker, der sich mit bald 80 Jahren diesem gewaltigen Thema gestellt hat, bezieht sich neben den Fakten vor allem auf Mythen. Er sieht im Krieg ein Wesen von einer kollektiven Kraft, ein mythisches Ereignis, das die Menschen in einen mythischen Seinszustand versetzt. Und er schreibt davon, dass die unbewussten Grundlagen von Krieg wahrscheinlich darauf beruhen, dass wir unser animalisches Wesen nicht in seiner ganzen Konsequenz begreifen.

Das Paradox ist, dass Krieg auf der einen Seite Sinn schenkt. „Männer, die den Kampf überleben, kehren zurück und sagen, diese Zeit ihres Lebens sei von einer Bedeutung gewesen, die alle anderen Bedeutungen überragt.“ Auf der anderen Seite stehen Grauen, bewusst geförderte Grausamkeit, Zwang und Entpersönlichung – und die ungeheure Zahl der Toten. So stellt eine Untersuchung über den Zweiten Weltkrieg fest, dass nach 60 Tagen ununterbrochenen Kampfes 98 Prozent aller überlebenden Soldaten zu psychiatrischen Opfern werden.

In der Tiefe mag beides miteinander verwoben sein – Sinn und Grauen. „Das Erhabene ist reines Chaos, jenseits von Vernunft, Endlichkeit und Ordnung“, zitiert Hillman McEvilly. In einem weiteren Abschnitt des Buchs wendet der in Amerika lebende Amerikaner Hillman sich dem Christentum und seinen Landsleuten zu. Im Christentum entdeckt er unter der Oberfläche eine militante monotheistische Strömung. Mit einer unerschütterlichen Unschuld nimmt die christliche Zivilisation überhaupt nicht wahr, was sie tat-

sächlich tut, nämlich dass die christliche Kultur von sämtlichen Kulturen überall auf der Welt die größte und dauerhafteste Kriegsmaschinerie in Gang gesetzt hat. „Der Gott des westlichen Christentums ist voll dabei, wenn Krieg in der Luft liegt.“ Er beschreibt die Amerikaner als freiwillig kämpfend gegen alle Feinde mit einem religiösen Glauben an Gott und Amerika. „Der unschuldige Amerikaner ist der gewalttätige Amerikaner.“

Es ist das Beeindruckende an dem Buch Hillmans, dass es hinter die in Friedenszeiten politically korrekte Fassade („Natürlich sind wir alle für den Frieden“) schaut, die doch regelmäßig (über mehrere Generationen betrachtet) wieder umschlägt in die Bereitschaft zum Krieg.

Gibt es eine Lösung? Denn natürlich gibt es eine starke Seite in jedem Menschen, die Frieden sucht und das Grauen fürchtet. Hier tastet sich Hillman eher vor ins Unbekannte. Kategorisch stellt er fest: „Liebe ist keine Antwort auf Krieg.“ Da ist nach ihm nur eine künstliche Heraufbeschwörung von Gegensätzen, denn Liebe ist auch im Krieg zu finden. Krieg gehört zu unserer Seele, meint er. Es gilt als Erstes, das Phänomen zu achten. Aus der Hymne von Homer an Ares, den Kriegsgott, entnimmt er die Tugenden, die Ares gibt: Kraft, Beherztheit und den Mut zu kämpfen. An ihn wenden wir uns auch mit der Bitte, den „trügenden Drang“ zum Krieg zu mildern. Man muss verhindern, dass die Kriegsenergie im zivilen Leben ausbricht. Es gibt eine Monotonie in Friedenszeiten, wo eine „wahre“ Bedeutung vermisst wird. Hier fällt mir der Titel des Buchs von Chris Hedges ein: „Krieg ist eine Kraft, die uns Bedeutung gibt“. Schließlich meint Hillman, dass ästhetische Intensität ein Äquivalent zum Krieg bietet. Ob das genügt?

Ein in seiner Balance faszinierendes Buch, das vor allem den Mut hat, einmal die andere Seite, nämlich „die erschreckende Liebe zum Krieg“ zu beleuchten.

Bertold Ulsamer

Viktor E. Frankl

... trotzdem Ja zum Leben sagen

**Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager
Deutscher Taschenbuch Verlag, 23. Auflage,
München 2003**

Vor 100 Jahren, im Jahre 1905, wurde der Neurologe und Psychiater Viktor E. Frankl in Wien geboren, und ich möchte den achtzigsten Geburtstag Bert Hellingers nutzen, um Frankls Buch „... trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager“ zu empfehlen.

Als Aufsteller sind wir immer wieder mit den Folgen des Holocaust auf Opfer und Täter, auf ihre Familien und die nachfolgenden Generationen konfrontiert. Wir begreifen die Aufstellungsarbeit als einen Beitrag zur Versöhnung – ein Beitrag, der enorme innere Arbeit jedes einzelnen Betroffenen sowie Klarheit und Hinwendung vom Aufsteller

erfordert und der sich einer allzu pauschalen Beurteilungswiese von außen entzieht.

Das vorliegende Buch macht unserer Versöhnungsarbeit Mut, denn Viktor Frankl begegnet uns als unmittelbar Betroffener, der in seiner Menschlichkeit angesichts des Erlittenen tief berühren kann. Er begegnet uns aber auch als Therapeut, dessen persönliche Erfahrung in Verbindung mit seiner fachlichen Kompetenz ihn zum Begründer der Logotherapie und Existenzanalyse werden ließen. Nicht zuletzt begegnet uns Viktor Frankl als Literat, der uns in dem Theaterstück „Synchronisation in Birkenwald“ an seinen Einsichten zu den grundlegenden Menschheitsfragen nach Gut und Böse teilhaben lässt.

„Wir wollen trotzdem Ja zum Leben sagen“, so lautet eine Zeile des Buchenwald-Liedes, das der Wiener Dichter Friedrich Löhner-Beda als Häftling des KZs Buchenwald schrieb, dem Ort, an dem er auch sein Leben lassen musste. Diese Liedzeile inspirierte Viktor Frankl zu dem Titel seines Buches, das er nach jahrelangem Aufenthalt als jüdischer Häftling in verschiedenen Konzentrationslagern wie Theresienstadt, Auschwitz und Dachau schrieb. Er schrieb es ohne Impulse der Rache oder Vergeltung im Bewusstsein, dass er seine Eltern, seinen Bruder und seine Frau in diesen Lagern verloren hatte.

„... trotzdem Ja zum Leben sagen“ zieht sich als leidenschaftliches Credo durch dieses Werk, das in 26 Sprachen übersetzt wurde und in deutscher Sprache als Paperback in der 23. Auflage erhältlich ist. Diese Ausgabe enthält zwei Teile: zum einen den 1945 geschriebenen Bericht „Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager“, zum anderen die 1946 verfasste dramatische Skizze „Synchronisation in Birkenwald“.

Im ersten Teil des Buches geht Viktor Frankl der Frage nach: Wie spiegelt sich das Leben im Konzentrationslager in der Seele des Häftlings wider? Ergreifend und dennoch sachlich beschreibt er die verschiedenen Phasen des Erlebens der Häftlinge: die Aufnahme ins Lager, das Lagerleben, nach der Befreiung aus dem Lager. Er untersucht seelische Gegebenheiten, die ein Überleben erschweren oder unmöglich machen, aber sein Hauptaugenmerk liegt auf der Beobachtung von Strategien, die das Überleben fördern. Im Lager erlebt Viktor Frankl sein Leiden als ein ihm auferlegtes Schicksal, aber auch als eine ganz einmalige Aufgabe, die seinem Leben Sinn gibt. Aus diesem Erleben schöpfen er und einige seiner Mithäftlinge immer wieder enorme Kraft zum Überleben. „Und dann sprach ich schließlich noch von der Vielfalt der Möglichkeiten, das Leben mit Sinn zu erfüllen. Ich erzählte meinen Kameraden (...) davon, dass menschliches Leben immer und unter allen Umständen Sinn habe, und dass dieser unendliche Sinn des Daseins auch noch Leiden und Sterben, Not und Tod in sich mit einbegreife.“ Nach seiner Befreiung wird er den Mensch als sinnstrebendes Wesen in den Mittelpunkt der von ihm entwickelten Logotherapie stellen.

Außer in der Erfahrung des Lebenssinns findet Viktor Frankl auch im Vorgriff auf die Zukunft Trost und Hoffnung: „Da stellte ich mir vor, ich stünde an einem Rednerpult in einem großen, schönen, warmen und hellen Vortragssaal und sei im Begriff, vor einer interessierten Zuhörerschaft einen Vortrag zu halten unter dem Titel ‚Psychotherapeutische Erfahrungen im Konzentrationslager‘, und ich spräche gerade von alledem, was ich – soeben erlebte.“ Diesen Vortrag wird Viktor Frankl einige Jahre später tatsächlich halten, und die Vorstellung von Ereignissen in der Zukunft wird als ein wichtiges Element in seine Logotherapie eingehen. Auch die Erinnerung an glückliche Tage in der Vergangenheit vermag es, Licht in die Finsternis seiner Gegenwart zu bringen: „Was wir in der Fülle unseres vergangenen Lebens (...) verwirklicht haben, diesen inneren Reichtum kann uns nichts und niemand mehr nehmen. Aber nicht nur, was wir erlebt, auch das, was wir getan, das, was wir Großes je gedacht, und das, was wir gelitten ... all das haben wir hineingerettet in die Wirklichkeit, ein für alle Mal.“ Auch diese Erkenntnisse werden ein Teil von Frankls Logotherapie – und gehen als „Zielorientierung“ und „Ressourcensuche“ in moderne systemische Therapieverfahren ein, die unsere Arbeit heute in hohem Maß bereichern.

Immer wieder beschäftigt sich Viktor Frankl mit einer der Grundfragen der Menschheit, der Frage nach Gut und Böse. Obwohl er und seine Mithäftlinge Schlimmstes von den SS-Lagerwachen erdulden müssen, berichtet er von einem Lagerführer, der aus eigener Tasche Medikamente für Häftlinge kauft. Umgekehrt gibt es Kapos aus den Reihen der Häftlinge, die ihre eigenen Leidensgenossen niederträchtigst behandeln. „Das Leben im KZ ließ zweifelsohne einen Abgrund in die äußersten Tiefen des Menschen aufbrechen. Soll es uns da wundern, dass in diesen Tiefen auch wieder nur das Menschliche sichtbar wird? Das Menschliche, als das, was es ist, als eine Legierung von Gut und Böse!“

Dieser Erkenntnis begegnen wir auch im zweiten Teil des Buches, dem Theaterstück „Synchronisation in Birkenwald“ mit dem Untertitel „Eine metaphysische Conférence“. Die drei Philosophen Spinoza, Sokrates und Kant beschäftigen sich in durchaus humorvollen Gesprächen mit der Frage, wie sie der irgeleiteten Menschheit vom Himmel aus behilflich sein können. Sie entscheiden sich, einen „Schwarzen Engel“ in Gestalt eines SS-Manns in ein KZ zu schicken, der den Bruder eines Häftlings tötet. Der überlebende Bruder und ein Mithäftling führen nach dem Eingeständnis eigener Schuld folgendes Gespräch:

„Paul: Niemand von uns ist ein Engel.

Franz: Aber wir haben uns immer zu entscheiden, immer aufs Neue, in jedem Augenblick. Denn es ist auch niemand von uns vornherein ein Teufel – auch niemand von der SS, glaub mir.

Paul: Jetzt verblödest du aber ganz. Der Hund, der deinen Bruder jetzt vielleicht auf dem Gewissen hat, auch der soll etwa kein Teufel sein?

Franz: Nein, vielleicht nicht ...“

Barbara Innecken

Reinhart Lempp
„Das Kind im Menschen –
über Nebenrealitäten und Regression – oder:
warum wir nie erwachsen werden.“

Klett-Cotta,
Stuttgart, 2003

Man freut sich, verständlicherweise, wenn man unverhofft bei renommierten Vertretern der Psychiatrie auf Sichtweisen stößt, die der eigenen ähneln. So ging es mir unlängst mit diesem Band von Reinhart Lempp. Wollte man die Aussage des Titels noch weiter zuspitzen, so könnte der letzte Teil auch heißen: „warum wir nie ganz erwachsen werden (= das Kind in uns vergessen) sollten.“

Interessant an dem Konzept, das Lempp – emeritierter Professor der Kinder- und Jugendpsychiatrie – aufstellt, ist, dass es einen uns geläufigen Gegensatz beschreibt, den Gegensatz nämlich zwischen „gefundener“ und „erfundener Wirklichkeit“. Lempp spricht von Haupt- und Nebenrealität, und meint offenbar etwas Ähnliches.

Die „Hauptrealität“ ist für ihn der „Realitätsbezug, den wir mit allen Mitmenschen so weit als möglich teilen“ (S. 42). Als „Nebenrealitäten“ beschreibt Lempp den Bereich der aus persönlichen Erfahrungen und Einsichten bestehenden Weltansicht des Einzelnen, in der Kindheitserfahrungen eine große Rolle spielen. Also den Bereich, mit dessen Veränderungspotenzial sich die klassisch-konstruktivistischen Therapien befassen. Dass dieser Bereich mit künstlerischer Kreativität und Humor, aber auch mit Lebenstüchtigkeit zu tun hat, liegt auf der Hand. Bateson hat Lesenswertes darüber geschrieben. Die Kehrseite der Medaille ist, dass hier die Wurzeln vieler psychischer Störungen zu suchen sind. „Regression“ ist aus Lempps Sicht die Möglichkeit oder Fähigkeit, unter bestimmten Bedingungen in eine Nebenrealität „überzustiegen“, aus seiner Sicht eine wichtige Fähigkeit, die natürlich auch eine große Gefahr in sich birgt. Die Gefahr der neurotischen Vereinsamung bis hin zum psychotischen „Realitätsverlust“. Beide Möglichkeiten des Überstiegs, kreative wie die selbstzerstörerische, beschreibt Lempp plastisch und gibt dabei eine überzeugende Charakteristik verschiedener, häufig wenig exakt gebrauchter Bezeichnungen für psychische Störungen wie Borderline, Psychose und Neurose.

Eine Quintessenz seiner Ausführungen ist, dass eine „genau beschreibbare Abgrenzung der beiden Realitätsebenen grundsätzlich nicht möglich“ (S. 47) ist, sondern dass es darauf ankomme, die Möglichkeit des „Überstiegs“ kreativ

auszunutzen. „Der Mensch ist ... ein Wesen, das – schon als Kind – sich neben der Welt, die es konkret affektiv und kognitiv erlebt, eine eigene innere Welt vorstellt, eine Nebenrealität. Er kann sie entsprechend seiner Erfahrung positiver, hoffnungsvoller und erfreulicher gestalten als die Wirklichkeit, die Hauptrealität, er kann sie sich negativer, bedrohlicher und ängstiger vorstellen, als der Wirklichkeit entspricht. Wichtig ist dabei die vom Kind zu erwerbende Sicherheit im stets souveränen Wechsel, im Überstieg“ (S.154). Was das Kind dazu befähigt, diesen Überstieg zu erlernen, ist eine aus dem Gefühl der Geborgenheit entspringende Selbstsicherheit.

Was Lempp hier für ein breites Publikum formuliert, klingt für (zumindest meine) systemtherapeutische Ohren etwa so: Es ist notwendig, therapeutische Elemente sowohl zur Stärkung der kreativen Seite des „inneren Kindes“ zur Verfügung zu haben als auch zur Befriedung seiner bindungsbedürftigen Seite. Ersteres ist bei den konstruktivistisch-systemischen Methoden wie etwa der Heidelberger Familientherapie, der ericksonschen Hypnose oder auch in einem mit Respekt vor dem Unbewussten gehandhabten NLP der Fall. In Letzterem zum Beispiel kümmert man sich um die „Überzeugungen des Kindes von damals“ – also um die persönlich geprägte Nebenrealität, in der ein Teil von uns lebt, aber auch um die Zukunftsvorstellungen, die uns unterstützen oder bedrohen. Wenn Lempp also schreibt: „Der Mensch ist ein Wesen, das sich selbst in einer ausgedachten, erhofften oder befürchteten Zukunft vorstellen kann, mit der Illusion einer bewältigten Gefahr und eines Erfolges, aber auch mit der Angst vor dieser Gefahr und seinem Scheitern und Versagen. (S. 155)“, so weiß man sich zum Beispiel mit dem therapeutischen Element der „timeline“ (Lebensweg) ausgerüstet, nicht nur mit den aus der Vergangenheit stammenden Vorstellungen, sondern auch mit dem Bild, das wir uns von unserer Zukunft machen, zu arbeiten. Der „future pace“ der ericksonschen Hypnotherapie geht in dieselbe Richtung.

Die bindungsbedürftige Seite des inneren Kindes dagegen kann durch das Familienstellen, in seiner klassischen Form des Herausarbeitens der „Ursprungsordnung“, gestärkt und befriedet werden. – Aus dieser Sicht wertvoll erscheint (man möge mir diesen Hinweis auf selbst Entwickeltes in diesem Zusammenhang als lässliche Sünde verzeihen!) das „Neuro-Imaginative Gestalten“ (NIG), in dem – innerhalb einer kreativen Methode – therapeutische Elemente zur Arbeit mit beiden Seiten vorhanden sind (Eva Madelung und Barbara Innecken, 2003). – Im Konzept des situationsgerechten Überstiegs zwischen Hauptrealität und Nebenrealität klingt außerdem auch das „existenzielle Paradox“ als „notwendige Ergänzung von erfundener und gefundener Wirklichkeit“ an (Madelung/Innecken, S. 193 ff.).

Aber man sollte die Feststellung von Parallelitäten nicht zu weit treiben. Auch therapeutische Konzepte (und auch die Bücher darüber) sind Nebenrealitäten, die mehr oder weniger mit der Hauptrealität (oder den Hauptrealitäten?)

übereinstimmen; eine Übereinstimmung, die sich im Verlauf der Zeit auch ändern kann.

Die Lektüre von Reinhart Lempps Buch jedoch ist nicht nur für Therapeuten und Pädagogen und für in anderen helfenden Berufen Tätige ein Gewinn. Auch interessierte Laien können den Blick auf ihre ganz persönlichen Nebenrealitäten dadurch erweitern. Lempp schließt sein Buch mit den Sätzen: „Das Kind im Menschen wurde von der Psychoanalyse als ein Störenfried entdeckt, der sich im Leben der Erwachsenen immer wieder störend zu Worte meldet. Das Kind im Menschen ist aber in Wirklichkeit sein Schutzengel, der ihm immer zur Verfügung steht, und schließlich ist es für den Menschen die Quelle seiner Kultur und Menschlichkeit. Das kindliche Denken und Erleben dient dem Individuum, ist aber eine Gefahr für das Leben in der Gemeinschaft. Das Kind im Menschen ist sowohl ein Schutz als auch eine Gefahr, aber es ist des Menschen besserer Teil“ (S. 165).

Eva Madelung

G. Bateson: *Ökologie des Geistes*. Suhrkamp, 3. Aufl. 1983.
R. Lempp: *„Das Kind im Menschen – über Nebenrealitäten und Regression – oder: warum wir nie erwachsen werden.“* Klett-Cotta, Stuttgart 2003.

E. Madelung, B. Innecken: *Im Bilde sein – vom kreativen Umgang mit Aufstellungen in Einzeltherapie, Beratung, Gruppen und Selbsthilfe*. Carl-Auer-Systeme Verlag, 2003.

Friedrich Ingwersen
99 Methoden, in der Partnerschaft zu scheitern
Kösel Verlag,
München 2005

„Life is wet“, sagte Frank Farrelly kürzlich und meinte damit, dass sich die überbordende Vielfalt des Lebens nicht in eine trockene (Buch-)Seite fassen lässt. Dementsprechend beschreibt Friedrich Ingwersen in seinen „99 Methoden“ die Zweierkiste als ein Schiff auf der Fahrt über das weite Meer und überlässt es uns, die Vielfalt des (Ehe-)Lebens gemeinsam zu entdecken. Damit das auch gelingt, gibt er uns mit seinem Buch eine Seekarte an die Hand, auf der die gefährlichen Klippen und Untiefen eingezeichnet sind, an denen unsere Partnerschaft Schiffbruch erleiden könnte.

99 Methoden, in der Partnerschaft zu scheitern, lässt schon den Praxisbezug des Buches erahnen: Wer die richtige Methode findet, sein Schiff so zu steuern, dass es mit Sicherheit Schiffbruch erleidet, der findet womöglich auch eine Methode, an der Klippe vorbeizusegeln.

Fritz Pudimat-Rahlf

Im Trend?

Volker Reinhardt (Hrsg.)

Deutsche Familien

C.H. Beck

München 2005

Aus „Worte der glückseligen Mutter Ananda

Mayee Ma

Mangalam Verlag

Rastede 1994

Im Editorial für die PdS 1/2005 hat die Redaktion auf einen Artikel der Süddeutschen Zeitung vom 20.04.2005 hingewiesen und folgende Sätze zitiert: „... Das ist schon die Geschichte. Wie der Horror weiterarbeitet, über Generationen. Egal ob Täter oder Opfer. Enkel haben Schwierigkeiten, sich zu entscheiden, weil die Großmutter auf der Flucht nach links gegangen ist und überlebt hat. Zufällig. Rechts war der Tod. Enkel haben Angstzustände, Panikattacken, Schuldgefühle, Verhaltensstörungen – wegen Erlebnissen, die sie nie hatten ...“

Im Spiegel Nr. 16 vom 18.04.2005 fand man auf S. 168 ein Interview mit dem Historiker Volker Reinhardt mit dem Titel: „Familie bleibt das Schicksal“.

Kaum jemand würde hinter diesem Satz eine Spiegel-Überschrift vermuten.

Was hier aber steht, ist noch erstaunlicher: Unter anderem heißt es:

Reinhardt: Einzelne Familien mögen in der Realität nicht funktionieren, die Familie bleibt aber als Ideal erhalten. Große sinnstiftende Horizonte sind verloren gegangen, und so entdeckt man die kleinste unteilbare Einheit der Familie. Es gibt kaum einen Krimi, in dem es nicht um Familie geht. Von der TV-Seifenoper bis zur anspruchsvollen literarischen Behandlung: Der Einzelne ist unmittelbar eingebettet in eine Generationenfolge, was seiner Selbstentfaltung gewisse Grenzen setzt ...

Spiegel: Forcieren die Medien den Kult um die Familie?

Reinhardt: Nein. Sie spiegeln allgemeine Bedürfnisse.“

Offenbar bestätigt sich immer mehr die Vermutung, dass hinter dem großen Zulauf, den die Arbeit Bert Hellingers weltweit erfährt, ebendieses Bedürfnis oder die Einsicht der heutigen Generationen steckt, dass der Einzelne – trotz aller Emanzipation und persönlichen Selbstentfaltungsmöglichkeiten – in den „Organismus Familie“ (Marianne Franke) eingebunden ist und bleibt.

Dies ist auch einer der wesentlichen Eindrücke, den das neu erschienene Buch von Volker Reinhardt vermittelt. Vor allem die weit zurückreichenden Familiengeschichten, wie etwa die der Thurn und Taxis, in denen unter der Fülle von

Namen die Einzelpersönlichkeit nur noch durch dürre Fakten wie etwa den Umzug in ein anderes Land oder die Gründung eines erfolgreichen Unternehmens gekennzeichnet ist, lassen diese Bild entstehen.

So muss man sich auch nicht über die Erschütterung wundern, die Felix Berth in seinem kurz vor dem Kölner Aufsteller-Kongress erschienenen, überaus kritischen Artikel „Seelenheilung im Minutentakt“ (Süddeutschen Zeitung Nr. 101, 03.05.2005) von den Menschen beschreibt, die sich dieser vitalen Bindungen durch eine Aufstellung plötzlich bewusst werden. Unabhängig davon, ob man die Art, wie Bert Hellinger auf den heute üblichen Großveranstaltungen vorgeht, im Einzelnen für gut hält oder nicht, muss man doch anerkennen, dass die Wirkung auf die Hilfe Suchenden, die Felix Berth anscheinend nur der „autoritären Art“ des gefährlichen „Psychogurus“ zuschreibt, offensichtlich tiefere Wurzeln hat.

Ein anderes Beispiel: In der taz vom 02.05.2005 wird in einer Besprechung des taz-Journals „Die Macht der Erinnerung“ gefragt, was es bedeute, wenn die ehemals wütenden 68 er sich heute mit ihren Eltern versöhnen. So weit zur Familie. – Was bedeutet es aber, dass in derselben Nummer ein Gespräch zwischen einem ehemaligen SS-Mitglied, Otto Duscheleit, und dem KZ-Überlebenden Willi Frohwein unter der Moderation eines taz-Reporters abgedruckt wird, und der Moderator beiden mit dem gleichen einfühlsamen Respekt begegnet?

Außerdem: Sind nicht auch viele so genannte „systemische Erkenntnisse“ zum Beispiel zu Tätern und Opfern alte spirituelle Weisheiten?

Zum Beispiel das Folgende: „*In dieser Welt kann man es sich nicht erlauben, irgendjemanden zu ignorieren. Jedes menschliche Wesen hat Anspruch auf ein gewisses Maß an Achtung und Unterstützung vonseiten eines jeden anderen. Niemand sollte meinen, dass er für die Aufrechterhaltung der Ordnung im Universum von größerer Bedeutung ist als ein anderer. Ohne einen Herrscher kann ein Land nicht regiert werden, ohne Untertanen wiederum kann es keinen Herrscher geben. Jeder entwickelt sich beständig auf dem Pfad der Handlung, der ihm vom Schöpfer zugewiesen wurde. Sich selbst daher wegen irgendeines Verdienstes oder einer angesehenen Position, die man erlangt hat, für bedeutend und andere für unbedeutend zu halten, ist ein schwermächtigender Fehler. Man sollte dieses weite Universum nicht so sehr als Anhäufung zahlloser Teilchen ansehen, sondern es vielmehr als einen unteilbaren Kosmos betrachten, und dann werden alle Unterscheidungen zwischen Hoch und Niedrig verschwinden. Ein Mensch, der sich selbst achtet, wird anderen sogar noch mehr Achtung entgegenbringen. Ohne Respekt kann sich keine Ehrfurcht entwickeln, und ohne Ehrfurcht wird keine Liebe erwachen; wenn Liebe fehlt, geht der Herr der Liebe weit fort und wird schwer zu finden sein.“*

Liest man Sätze wie diese, so erkennt man zwar an der Wortwahl, dass sie nicht aus einem systemtherapeutischen Lehrbuch, sondern offensichtlich aus einem anderen Kon-

text stammen. Ist das, was sie vermitteln, aber nicht letztlich identisch mit den Erkenntnissen aus der Aufstellungsarbeit und anderen systemischen Methoden?

Eva Madelung

Systemische Strukturaufstellungen

Peter Schlötter

Vertraute Sprache und ihre Entdeckung. Systemaufstellungen sind kein Zufallsprodukt – der empirische Nachweis

Carl-Auer Verlag,

Heidelberg 2005

Monographie und Film

Insa Sparrer (2004)

Wunder, Lösung und System. Lösungsfokussierte systemische Strukturaufstellungen für Therapie und Organisationsberatung.

Carl-Auer Verlag,

Heidelberg 2004

Matthis Varga von Kibéd, Insa Sparrer

Ganz im Gegenteil. Tetralemmaarbeit und andere Grundformen systemischer Strukturaufstellungen – für Querdenker und solche, die es werden wollen

Carl-Auer Verlag,

Heidelberg 2005

Dem Heidelberger Carl-Auer-Systeme Verlag gebührt das Verdienst, eine äußerst vielversprechende Methode systemischen Handelns in unterschiedlichsten Publikationen, von denen hier lediglich eine Auswahl vorgestellt werden soll, populär gemacht zu haben: die systemischen Aufstellungen. Obwohl Fritz B. Simon, mit Gunthard Weber Geschäftsführer des Verlages, nicht müde wurde, die Arbeit desjenigen zu kritisieren, durch den Aufstellungen in besonderem Maße bekannt wurden, die Arbeit Bert Hellingers, hat der Verlag das sprichwörtliche Kind nicht mit dem Bade ausgeschüttet. Neben den von Gunthard Weber herausgegebenen, sehr umstrittenen und sicherlich äußerst abstrakten Werken Hellingers sind eine Reihe von wissenschaftlichen Büchern erschienen, die sich mit der Aufstellungsarbeit auseinandersetzen oder diese – in kritischer Distanz zu Hellinger – weiterentwickeln.

Bevor ich auf diese Bücher im einzelnen knapp eingehe, soll zumindest die Frage thematisiert werden, warum systemi-

Vorankündigung Frühlingsbücher 2006

Jakob Robert Schneider

Das Familienstellen

Grundlagen und Vorgehensweisen

ca. 240 Seiten, 9 Abb., Kt, 2006

ca. y [D] 24,95/y [A] 25,70/s Fr 44,-

ISBN 3-89670-471-0

Was geschieht und wirkt in Familienaufstellungen? Welches Verständnis von Wirklichkeit und ihrer Erkennbarkeit sind mit dieser Methode verbunden? Neben einer Einführung zum Faszinierenden des Familienstellens und einer Darstellung der Methode geht das Buch vor allem auf die Prozesse von Bindung und Lösung in Familiensystemen ein. Eindrücklich wird geschildert und erklärt, wie wir über das Gewissen in Schicksale anderer eingebunden sind und wie wir uns aus diesen Verstrickungen so weit lösen können, dass unsere Liebe und unser Leben besser gelingt.

Wilfried Nelles/Heinrich Breuer (Hrsg.)

Der Baum trägt reiche Frucht

Dimensionen und Weiterentwicklungen des Familienstellens

ca. 304 Seiten, 4 Abb., Kt, 2006

ca. y [D] 27,50/y [A] 28,30/s Fr 47,-

ISBN 3-89670-531-8

Jenseits der öffentlichen Kontroversen hat die Aufstellungsarbeit längst Einzug in die unterschiedlichsten Fachbereiche und Praxisfelder gehalten und führt dort zu neuen Sichtweisen und Handlungsmöglichkeiten. Hier zeigen erfahrene Psychologen, Soziologen und spirituelle Lehrer die vielfältigen Dimensionen des Familienstellens und dessen Entwicklung.

Mit ausgewählten Beiträgen des 5. Internationalen Kongresses für Systemaufstellungen in Köln.

Wilfried de Philipp (Hrsg.)

Systemaufstellungen im Einzelsetting

ca. 288 Seiten, Kt, 2006

ca. y [D] 27,50/y [A] 28,30/s Fr 47,-

ISBN 3-89670-515-6

In diesem Sammelband finden sich neben grundsätzlichen Beiträgen zu Figurenaufstellungen und zu Systemaufstellungen im Management-Coaching eine Reihe von Artikeln aus der täglichen Arbeit, die die Qualität dieses Verfahrens unterstreichen. Sie geben Hinweise, wie das Systemstellen im Einzelsetting gelernt werden kann.

Mit Beiträgen von Freda Eidmann, Ursula Franke, Marianne Franke-Gricksch, Barbara Innecken, Eva Madelung, Zsuzsanna Jancso, Michael Knorr, Thomas Schäfer, Jakob R. Schneider, Georg Senoner, Katharina Srebrsisus und Gabriele Ulsamer.



Carl-Auer Verlag
www.carl-auer.de

Sie bestellen bequem im

sche Strukturaufstellungen so vielversprechend sind. Die systemische Therapie und Beratung zeichnet sich bis auf wenige Ausnahmen (zum Beispiel Virginia Satir) durch eine starke kognitive Orientierung aus. Durch unterschiedlichste Interventionsformen (insbesondere durch Fragetechniken) werden Wahrnehmungs- und Kommunikationsprozesse in den Blick gebracht, die auf der Ebene des psychisch oder sozial Kognitiven liegen und körperlich-soziale und -emotionale Ebenen wenn nicht ausschließen, so doch lediglich marginal thematisieren beziehungsweise ansprechen. So scheint die systemische Therapie und Beratung durch eine große Kopflastigkeit geprägt zu sein – zumindest hinsichtlich der Gesprächsführung. Systemische Aufstellungen führen diesbezüglich zu einem Unterschied, der in der Tat einen Unterschied macht: Sie sprechen ausgesprochen stark und intensiv die körperlichen und emotionalen Seiten relevanter Themen an und ermöglichen die prägnante Wahrnehmung, Kommunikation und Anregung von Beziehungskonstellationen, wie dies durch die Sprache kaum möglich ist. Durch eine Aufstellung wird durch die unterschiedlichen Perspektiven – durch die Innensicht derjenigen, die (zumeist als Stellvertreter) aufgestellt werden, und durch die Außenperspektive der Beobachter – ein komplexes Beziehungsbild sichtbar, das eine äußerst effektive (zielwirksame) und effiziente (wirtschaftliche) Weiterarbeit am eingebrachten Thema eines Klienten erlaubt.

Die hier zur Debatte stehenden Bücher verdeutlichen und führen an unterschiedlichen Beispielen vor, wie systemische Strukturaufstellungen genutzt werden können, von welchen Regeln dabei auszugehen ist und wie Aufstellungen wirken. Besonders Peter Schlötters Studie kann deutlich machen, dass die Nutzung von systemischen Strukturaufstellungen in Beratung und Therapie „eine sachliche Grundlage hat und kein ‚Hokuspokus‘ ist“ (Fritz B. Simon im Vorwort des Buches, S. IV). Schlötter hat in einem aufwendigen Forschungsprojekt gezeigt, dass Menschen „– zumindest in unserer westlichen Kultur – ein überindividuell ähnliches Erleben der Bedeutung der Stellung von Personen zueinander im Raum haben und in ähnlichen Positionen zu ähnlichen Deutungen und Erlebniswelten kommen“ (ebd., S. III). Diese geometrischen Wahrnehmungen beziehungsweise Körperempfindungen (Matthias Varga von Kibéd) sind etwas sehr Zentrales für systemische Strukturaufstellungen und ermöglichen es, die psychoemotionale Umweltdimension von sozialen Systemen in den Blick zu bringen. Schlötters Studie ist schließlich auch deshalb äußerst interessant, weil der Autor versucht, vom aktuellsten Systemkonzept auf dem Markt, vom luhmannschen System/Umwelt-Konzept, auszugehen, um zu erklären, was sich in Aufstellungen ereignet.

Dass Aufstellung jedoch nicht Aufstellung ist, sondern dass eine Vielfalt von möglichen systemischen Strukturaufstellungen differenzierbar ist, können wir vor allem in den Büchern von Matthias Varga von Kibéd und Insa Sparrer erfahren. Beide Autoren präsentieren eine Vielzahl von Möglichkeiten,

wie systemische Strukturen (nicht nur Familien, sondern Arbeitssysteme, Organisationen, Probleme und Lösungen etc.) nutzbringend aufgestellt werden können. Das größte Verdienst von Insa Sparrer und Matthias Varga von Kibéd besteht meines Erachtens insbesondere darin, dass sie die Arbeitsweise von Hellinger und dessen Annahmen präzise untersucht und gewinnbringend weiterverarbeitet haben, und zwar in Richtung einer systemisch-konstruktivistischen Form von Aufstellungen. Während Hellingers Thesen oft esoterisch, quasireligiös, systemisch ontologisierend und konservierend erscheinen, befreien die beiden Autoren wichtige Erkenntnisse Hellingers von ihren „übersinnlichen“ Konnotationen und bieten diese als Thesen an, um aufgestellte Systeme zu beobachten.

Abschließend bleibt mir nur zu wünschen, dass die systemischen Strukturaufstellungen sich weiter verbreiten und als effektive und effiziente Methoden der systemischen Therapie und Beratung breite Beachtung und Anwendung finden. Wichtig dabei ist allerdings, und dies leisten alle drei Bücher, dass Aufstellungen befreit werden von jedweder Esoterik, dass transparent und nachvollziehbar wird, wie sie wirken und welchen Nutzen dies für die Beteiligten bringt.

Heiko Kleve